Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Lie, Bernt: Im Kampf gegen die Übermacht : Roman : Übersetzung von Mathilde Mann

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Visual Library

11)

Im Kampf gegen die Übermacht

Roman von Bernt Lie

Berechtigte Übersetzung von Mathilde Mann

Als es gegen Vormittag heller wurde, kehrte er zurück, ging leise in sein Studierzimmer und fing an zu arbeiten.

Jungfer Thorborg und Jonina waren oben auf dem Boden. Er hörte sie über sich, aber er verschloß seine Ohren, grub sich ganz in seine Arbeit hinein.

„Verzeihen Sie, wenn ich störe!" Lautlos schlüpfte Thorborg zur Tür herein und schlich auf den Zehenspitzen durch die Stube.

„Wir haben nur reine Bettwäsche herausgesucht —!"

Nach einer Weile kehrte sie aus dem Schlafzimmer zurück:

„Sie haben ja eine ganze Schatzkiste — mit dem schönsten Leinenzeug — Damast und allen möglichen Herrlichkeiten — da oben stehen . . ."

„Ja, das sind Mutters Sachen . . ."

„Und das alles hat sie ungebraucht liegen lassen, diese Jonina? — Ich darf doch wohl ein wenig auspacken da oben?"

„Aus meinen Kisten? Ja, so viel Sie nur wollen, Jungfer."

„Denn wir finden da so mancherlei" — nickte sie und verschwand nieder.

Die Stunden vergingen. Und er wurde zu Tische gerufen.

Er sah sich verwirrt nach dem Eßtisch um . . .

„Wir haben da drüben gedeckt!" lachte sie. „Sie sollen nur sehen!"

Sie ging vor ihm her über die Diele und in die unbewohnte Wohnstube hinein. Hier standen bunt durcheinander allerlei Hausrat und Sachen, die sie vom Boden heruntergeholt hatte. Und sie öffnete die Tür zu der Eßstube dahinter.

„Sehen Sie nur!" sagte sie voller Stolz. „Bei Lichte betrachtet, haben Sie ein außerordentlich wohlversorgtes Haus. Sogar an Teppichen fehlt es nicht! Sie zeigte auf die Flickendecken, die über den vermoderten Fußboden ausgebreitet waren.

Mit vieler Mühe hatten sie den Ofen einigermaßen in Ordnung gebracht. Eßtisch und Stühle standen mitten im Zimmer — einen so festlichen Mittagstisch hatte er noch nicht innerhalb seiner vier Wände gesehen. Und das Essen bestand aus gekochtem Renntierfleisch und Suppe.

„Wir wollen schon Abwechslung in die Speisenfolge bringen, aber heute hatten wir keine Zeit zu etwas anderm!" entschuldigte sie sich. „Aber nicht wahr, dies ist doch viel angenehmer, als die ganze Eßwirtschaft im Studierzimmer zu haben — es stört beim Arbeiten und verdirbt auch die Luft!" — — —

Das Mittagessen verlief auf das heiterste.

Übermüdet von der nächtlichen Reise machte Sören Römer einen langen Mittagsschlaf und wurde von Jonina geweckt, die den Kaffee brachte.

„Aber — soll denn Jungfer Steenbuk keinen Kaffee haben?" fragte er.

„Danke, ich trinke in der Küche!" rief sie durch die geöffnete Tür von der Diele herein. „Wir sind bei der Wäsche, ich kann mich nicht sehen lassen!"

Noch immer wie im Traum blieb der Pfarrer bei seinem Kaffee am Schreibtisch sitzen. Es war draußen bereits fast dunkel. Er zündete Licht an und setzte sich wieder zu seiner Arbeit nieder.

Aber die Gedanken wollten nicht bei den Schreibereien und den Protokollen verweilen. Endlich stand er auf, löschte das Licht und ging hinaus.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Diesmal machte er seinen gewohnten Spaziergang am Strande entlang. Bis ganz hinaus zu dem großen Stein an der Fischerspitze.

Und hier saß er lange und überlegte und ordnete seine Gedanken.

Es lag ja eigentlich gar kein Grund vor, sich aufschrecken zu lassen.

Sie war gut und tüchtig und von dem redlichsten Willen beseelt, ihm zu zeigen, daß alles Böse zwischen ihnen ausgelöscht war. Und da war ja nichts Verkehrtes darin, daß sie eine Weile bei ihm blieb. Sie hatte wohl ihre Pläne bezüglich ihrer Heimreise. . . . Er wollte sie nicht verletzen, indem er ungastlich war.

Er erforschte sich selbst und konnte sich damit beruhigen, daß sie nicht mehr jene schreckliche, aufregende Wirkung auf ihn ausübte. Das alles war wie weggewischt aus ihrem Wesen ihm gegenüber und aus seinem eigenen Gefühl.

Ja, so war es! Ihr gutes Ich hatte über das schlechte gesiegt. Sicher war seine Abreise aus Storslet ihr eine große Lehre und Mahnung gewesen. Und nun hatte sie das Verlangen, sich seine Achtung wieder zu erwerben und — wie sie selber sagte — wieder gut zu machen, was zwischen ihnen vorgefallen war.

Er wollte sie nicht von sich stoßen! Das würde unrecht von ihm sein. Und er war ja jetzt ganz stark! Ja, er schämte sich bei dem Gedanken an sich selbst in jenen bösen Tagen auf Storslet. — — —

Leichteren Sinnes kehrte er in das Pfarrhaus zurück. Alle seine Unruhe war verflogen, und beim Abendbrot und nachher drinnen im Studierzimmer hörte er sie mit Vergnügen von Storslet erzählen, von dem neuen Pfarrer, von Sandövär und dem Fjordende . . .

Sie saß so gemütlich in seinem Schaukelstuhl und stopfte seine Strümpfe.

„Aber, huh! Wie abscheulich ist es hier im Norden!" sagte sie.

„Ach ja! Es ist hier unfruchtbarer und ärmer als bei euch auf Helgeland. Aber es gibt auch hier viel Gutes und Angenehmes. Das können Sie glauben. Hier sind viele ausgezeichnete und gute Menschen."

„Das glaube ich nicht, Pastor Römer!"

„Glauben Sie es nicht —? Aber Sie kennen sie ja nicht . . ."

„Ach, wenn ich sehe, wie diese „guten Menschen" Sie hier in Unordnung und Unreinlichkeit und Ungemütlichkeit haben leben lassen . . ."

„Foksens sind mir sehr behilflich gewesen, haben mir große Freundschaft erzeigt . . ."

„Auf die Freundschaft pfeif' ich! Eine Schande ist es! Nur das wenige, was ich bisher gesehen habe — Schweinerei und Mißhandlung an allen Ecken und Kanten! Und bei diesen Foksens — da ist sie wohl — das junge Mädchen, wie —?"

Der Pfarrer errötete.

„Ich sage Ihnen, die Sache hat nichts auf sich. Der Bischof meinte nur, daß Jungfer Roß auf Tennö . . ."

„Wo liegt das?"

„Ein paar Meilen dahinüber . . ."

„Sie können mir glauben, das Pfarrhaus in Storslet ist großartig geworden! Da sind keine vermoderten Fußböden! Wenn man sich das denkt — mitten im Wohnzimmer! Und Sie sind nun bald zwei Jahre hier gewesen! Eine Schande ist es! Übrigens — Sie sind ein rechter Narr, daß Sie sich das bieten lassen!"

Sören Römer mußte lachen.

Es war spät geworden und sie legte den Strumpf zusammen:

„Ja, ich habe für mich oben über diesem Zimmer ein Bett aufgemacht."

„Da ist es aber wohl gar zu ungemütlich . . ."

„Ach, ich werde mich schon einrichten."

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

„Ich hatte eigentlich gedacht, ich wollte die gute Madame Foksen bitten, Sie zu beherbergen, solange Sie hier bleiben . . .!"

„Danke! Das Bett da oben ist gut genug für mich. Sie sollen nicht fremde Leute meinetwegen bemühen."

Sie sagten einander freundlich Gute Nacht.

Und Sören Römer ging zu Bett, indem er lächelnd daran dachte, wie friedlich und gut dieser Tag geendet hatte, der so unruhig, bewegt begonnen . . . Mit Wohlbehagen streckte er sich in den reinen Laken aus.

Er hörte Jungfer Thorborg über sich. Es schallte so im ganzen Hause, und die Fußbodenbretter knarrten. Aber er hörte, daß sie leicht auftrat und sich bemühte, keinen Lärm zu machen. — — —

Es war doch ein eigenartig trauliches Gefühl, einen Mitmenschen im Hause zu wissen . . .

Es wurde still da oben.

Und seine Gedanken wanderten.

Wie gut und warm sie im Grunde ihres Herzens war! Und wie tüchtig sie alles angriff —!

Und schön war sie! Strahlend schön mit den schwarzen Augen, dem dunklen, warmen Teint . . .

Er fuhr in die Höhe und starrte mit Entsetzen in die Finsternis hinaus.

Aber er beruhigte sich wieder und legte sich zurück. Er verjagte die Gedanken und wollte schlafen. Aber der Schlaf wollte nicht kommen. Die Angst schlich sich in seine Seele . . .

— —

Am Vormittag des nächsten Tages kehrte er von einer Wanderung nach der Fischerspitze zurück.

Er traf Jungfer Thorborg im Studierzimmer, mit dem Abstäuben seiner Bücher beschäftigt.

„Jungfer Thorborg!" sagte er ernsthaft, „ich habe mir nun über Nacht und heute die Sache ernstlich überlegt. Und ich finde, daß es doch das Richtigste ist, wenn Sie Ihr Nachtlager bei Foksens haben."

Sie wurde dunkelrot.

„Es — es ist aus mehreren Gründen so am richtigsten. Um Ihretwillen — wie auch . . ."

„Pastor Römer!" unterbrach sie ihn, „reden Sie nicht weiter! Ich weiß, was Sie denken und meinen. Sie sollen es mir nicht sagen. Ich will es Ihnen selber sagen. Sie fürchten, daß ich wieder auf solche Torheiten verfallen könnte — und des Nachts zu Ihnen hineinkomme. Aber Sie können unbesorgt sein. Ich habe mich genug über meine dumme, dumme Unbeherrschtheit und den Trotz hinterher geschämt. Nur, um Ihnen zu zeigen, daß ich nicht so eine bin, wie Sie glauben und von mir denken, bin ich hierhergekommen! Das war ganz etwas anderes — aber Sie verstanden es nicht — Sie konnten es ja auch gar nicht verstehen . . ."

Sie erhob die gesenkten Augen zu ihm. Tränen zitterten in ihrem dunklen Glanz, und sie streckte ihm beide Hände halb entgegen:

„Sie dürfen mich nicht aus dem Hause jagen — wie eine Dirne! Denn dann treiben Sie mich geradewegs ins Wasser. Dann — dann kann ich nicht weiterleben!"

Er senkte den Kopf.

„Ich will so still und gut sein, Pastor Römer. Wenn Sie mir nur erlauben wollen, daß ich es Ihnen gemütlich im Hause mache — solange Sie meiner bedürfen!"

Er stand schweigend da. Sie kam ganz dicht an ihn heran und reichte ihm die Hand:

„Nicht wahr, Sie schenken mir Glauben? Und lassen mich hier bei Ihnen bleiben!"

Er nahm ihre Hand, sah sie an und lächelte. Dann sagte er halblaut:

„Gott segne Sie!"

„Danke!" flüsterte sie und ging an ihm vorüber zur Tür hinaus. Sie kämpfte mit ihren Tränen.

Sören Römer sank in einen Stuhl nieder und barg sein Gesicht in beiden Händen.

* * *

Nun begann ein ganz neues Leben in dem alten Pfarrhaus in Maasvär. Während der leuchtenden Tage Ende März und in den April hinein erscholl ein Hämmern und Klopfen, das in den Bergen widerhallte und bis weit über den Fjord hinüber drang. Eine Bootladung nach der andern mit Material aus der Stadt und aus dem Sägewerk im Björntal glitt in die Bucht hinein. Tischler Mattis mit zwei Burschen arbeiteten, daß ihnen der Schweiß von der Stirn rann, an den neuen Fußböden in den beiden Stuben und zum Teil auch in der Küche. Darunter grub und mauerte Peder an dem elenden Keller.

Aus Kjelnäs sandte Madame Juhl Ladungen neuer Steine für die Treppe und für den Fliesengang hinter der Küche. Sie standen aufgestapelt an dem Gartengitter entlang und warteten, bis der Schnee schmelzen und der Frost aus der Erde entweichen sollte.

In den Pfarrer war eine gewaltige Tatkraft gefahren: Er klagte und forderte und berief sich auf veraltete Hardebestimmungen. Und die Gemeinde mußte in den Beutel greifen und Geld für Baumaterialien und Arbeitskräfte herausrücken. Man machte allerlei Schwierigkeiten, verlangte Ablehnung vom Staat und vom Kirchenfonds; aber der Pfarrer war wie besessen, er erzwang das Geld, wo es nur zu finden war, und verwies alle Einwendungen auf spätere Entscheidung.

Ja, diese neue Haushälterin, die hatte Haare auf den Zähnen! Denn daß Jungfer Steenbuk aus Helgeland hinter dem Ganzen stand, das wußte man im Hardesamt wie auch sonst überall. Und Tischler Mattis sowie alle die andern, die an dem Ausbau des Pfarrhauses arbeiteten, wußten davon zu erzählen, wie sie von früh bis spät hinter ihnen her war — und mit allerlei Verständnis von Maurerarbeit und Fußbodenlegen, so wie man es nicht von einem Frauenzimmer erwarten sollte ... Es war wohl nicht das erstemal, daß sie mit Handwerkern zu tun hatte, nein! Aber klug und kontant, das war sie, das konnte niemand leugnen, und wo sie war, da war Scherz und Munterkeit.

Das schlimmste Hämmern ging im April vor sich, als der Pfarrer Konfirmandenunterricht in Kjelnäs erteilte.

Ende Mai war der Schnee auf den Hügeln schon geschmolzen.

Tischler Mattis war mit den Fußböden und andern inwendigen Arbeiten fertig. Dann kam noch das neue Brunnenbrett und allerlei äußere Reparatur. Und schließlich strich Mattis das ganze Pfarrhaus mit der frischesten gelben Farbe aus Foksens Laden an.

Und als dann der Sommer in voller Pracht da war, mit Laub an den Birken, grünem Gras und Moos, mit Vögeln auf dem Meer und Vögeln in allen Büschen, da lag das Pfarrhaus da und schimmerte vom Hügel herab über alle die grauen Häuser am Strande, strahlend frisch gemalt und das Torfdach übersät mit Butterblumen, Glockenblumen und Zittergras. Der Star flickte sein altes

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Nest in der einen Ebereſche an der Treppe aus, zwitſcherte und machte einen Heidenſpektakel vom frühen Morgen bis zum Abend. Unten im Garten arbeiteten Peder, Jonina und Jungfer Thorborg eigenhändig zwiſchen friſch aufgefahrener Erde und Dünger, deſſen Geruch der Wind davontrug. Auch das Gartengitter war ausgebeſſert, mit neuen Stäben zwiſchen den alten. Zu einem friſchen Anſtrich hatte es in dieſem Jahr nicht gelangt!

Gar oft konnte man jetzt Leute auf der Flieſentreppe vor dem Pfarrhauſe ſitzen und es ſich gemütlich machen ſehen. Am häufigſten war es Herr Foksen, der kam, um ein wenig zu plaudern. Aber da waren auch der junge Anton Juhl aus Kjelnäs und Klüver Andsvaag und andre. Die Frauen ſah man ſeltener. Wenn dieſe zuweilen ihre Männer nach Maasvär begleiteten, war es freilich feſter Brauch, daß Madame Foksen ihre Gäſte mit in das Pfarrhaus nahm. Aber hauptſächlich waren es die Männer, die ſich ein Glas von Jungfer Thorborgs gutem Punſch in einer müßigen Nachmittags- oder Abendſtunde munden ließen.

Innerhalb der vier Wände war das alte Haus kaum wiederzuerkennen. Geputzt und geordnet, mit Bildern an den Wänden, Decken auf den Tiſchen, mit gehäkelten Antimakaſſas und Rückenkiſſen war es ganz traulich unter dem niedrigen Dach, mit dem alten Mobiliar von Kapitän Römer und Frau. Was noch fehlte, war von Tiſchler Mattis ergänzt und auf mancherlei liſtige Frauenart unter Kiſſen und Überzügen verborgen.

Während des Frühlingstings lud der Pfarrer die Obrigkeit und die Anwälte mitſamt Foksens zu einem Mittageſſen bei ſich ein. Und dies Gaſtmahl ward eine Überraſchung für alle. Eine ſo gute Bewirtung hatte man hier in der Gegend noch nicht bekommen! Und der Pfarrer war ein äußerſt angenehmer und umgänglicher Wirt, der beim Glaſe wie auch ſonſt ſeinen Mann ſtehen konnte. All das Gerede von ſeiner puritaniſchen Strenge war die reine Verleumdung. Aber der Mittelpunkt des Feſtes war doch die ſchöne und muntere Jungfer Steenbuk geweſen. Da hatte der gute Paſtor Römer ſich eine Haushälterin zu verſchaffen gewußt, die ſich ſehen laſſen konnte! Die Herren ſtrömten über vor Begeiſterung und konnten ſich gar nicht entſchließen, ein Ende zu machen und in der ſonnenſtillen Morgenſtunde zu den Foksenſchen Fremdenbetten zurückzukehren.

Im Sommer war das Foksenſche Haus wie gewöhnlich mit Beſuch aus der Stadt angefüllt, mit Kindern und Erwachſenen. Sie hielten ſich mehr im Pfarrhaus als im Handelshauſe auf. Denn wo Jungfer Thorborg war, da war Leben und Heiterkeit für groß und klein.

Ja, es war wahrlich neues Leben in das alte, verfallene und verlaſſene Pfarrhaus gekommen!

Und es ging ein Glanz aus von Jungfer Thorborgs Freude und Zufriedenheit. Und der Pfarrer mußte ihr ſeinen warmen Dank ausſprechen für alles, was ſie ausgerichtet hatte!

Er ſelbſt war nur wenig zu Hauſe. Er befand ſich viel auf Reiſen in der Hauptgemeinde wie auch in den Filialen.

Er hatte ſich namentlich auf die Schulen geworfen. Auf Kjelnäs ſetzte er ganz einfach den alten Küſter Gabriel, der bisher den Konfirmandenunterricht erteilt hatte, ab, übernahm die Stunden ſelbſt und blieb fünf Wochen da draußen. Er beſuchte die Lehrer, examinierte die Kinder und ermahnte die Eltern. Außerdem fing er an, dort, wo die Leute einen weiten oder beſchwerlichen Weg zur Kirche hatten, Andachten zu halten.

Er beſchäftigte ſich auch eifrig mit Hardesangelegenheiten, Armenverwaltung und dergleichen.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Von dem Bischof und der Stiftsdirektion erntete er viele Anerkennung, und in der Gemeinde war sein Ansehen größer denn je.

So einen Pfarrer hatte noch keiner gesehen. Er war überall, gelangte zu allem und zu allen in der weitausgedehnten Gemeinde. Und rings umher begann man zu murmeln, daß er sich zu viel aufbürde. Wohl war er ein kräftiger Mann, aber es war ein Wahnsinn, so wie er ohne Rast und Ruh umherreiste. Es konnte einem auch wirklich weh tun, zu sehen, wie totmüde und abgearbeitet er oft war. Er war mager geworden, und seine Augen brannten von dem Feuer des heiligen Eifers.

Seine Predigten, die bisher so eigentümlich ruhig gewesen waren, nahmen jetzt zu an Kraft und Glut, gingen wie ein Unwetter des Herrn über ihre Köpfe hin. Wie nie zuvor rief er die Strafe der Sünde hernieder, rief er die Gewissen auf zum Kampf gegen den Teufel, die Welt und unser eigenes Fleisch. Ja, es war oft, als zitterten und bebten die gebrechlichen Kirchen unter seiner Stimme.

Aber einen herrlichen Mann Gottes hatten sie erhalten, das mußte man anerkennen, und dafür mußte man dankbar sein! . . .

Mit um so größerem Staunen und zu ihrer großen Beruhigung sahen die Männer, die als häufige Gäste in das Pfarrhaus kamen, wie ruhig und zufrieden der Pfarrer in seinem Heim war, immer freundlich, ja oft des Abends aufgeräumt und munter wie nie zuvor.

Und sie fanden die Erklärung darin, daß Pastor Römer ein Mann war, der seinen rechten Beruf und Wirkungskreis — und darin sein Lebensglück gefunden hatte.

Zu Jungfer Thorborgs Ehre fiel manch ein Wort, wie gut sie es verstand, dem Pfarrer sein Haus gemütlich zu machen!

— — — — — — — — — — — — — — — — — —

Sören Römer litt.

Der schöne Friede seiner Seele war dahin. Der lichte, ruhige Mut, die Freude an der Arbeit, die schlichte Befriedigung des Tages — alles war aus seinem Leben verscheucht, und seine Tage wie seine Nächte waren ein Kampf und eine Qual.

Er klammerte sich an seinen Gott, ja, wie nie zuvor schlang er seine Arme um Christi blutige Füße am Stamm des Kreuzes. Und er erfüllte seine Amtspflichten im Dienste des Herrn wie von Peitschenschlägen getrieben. Gottes Bild flammte vor seinen Augen, und die Verkündigung drang ihm wie Feuerzungen über die Lippen, — eine verzehrende Glut erfüllte seine Seele.

Aber er fand keine Erlösung.

So hoch er sich auch unter Flehen und Anrufen emporschwang, ja, bis zu Gottes höchster Reinheit — immer wieder fiel er, immer wieder lag er auf dem Bauch an der Erde, wie ein erdgebundenes Tier — und starrte mit Entsetzen in den Abgrund, der sich von neuem in dem Innersten seiner Seele aufgetan hatte: in die sündige Sinnenbegier.

(Fortsetzung folgt.)

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG